

Verkehrssicherheit blinder und sehbehinderter Menschen

Mehr Fahrräder, mehr Konflikte

Konfliktträchtige Situationen im Straßenverkehr regeln sich oft fast von selbst über den Blickkontakt. Für blinde und sehingeschränkte Fußgänger*innen liegt genau da der Haken: Sie können nur sehr begrenzt reagieren und die Verkehrssituation nicht vorausschauend einschätzen. So hat für diese Personengruppe der positive Trend zum Radfahren eine Kehrseite. Doch viele der Probleme zwischen Rad- und Fußverkehr lassen sich relativ einfach lösen.

> Brigitte Buchsein und Angelika Wohlgemuth

Der wichtigste Punkt ist die klare Trennung von Rad- und Fußwegen: Sonst fühlt sich ein breiter Weg mit aufgemalten Linien für uns wie ein ganz normaler Gehweg an. Beide Bereiche sollten also sowohl visuell als auch taktil voneinander getrennt sein. Ideal für uns ist der Radverkehr auf Straßenniveau.

Das würde auch die Situation an Bushäuschen entschärfen: Ein direkt an der Haltestelle vorbeisausendes Rad kann Wartende erschrecken und zu Unfällen führen. Lässt sich der Radweg nicht auf der Straße einplanen, sollte er wenigstens hinter das Wartehäuschen verlegt werden. Dann können alle Fahrgäste gefahrlos ein- und aussteigen.

Gefährlicher Luxus: Haltegriffe an der Ampel und Grüner Pfeil

Haltegriffe an Ampelmasten laden Radler*innen geradezu ein, sich um den Mast zu versammeln und den Überweg zu blockieren. Genau dort befinden sich aber die Bedienungselemente der Ampel und das Leitsystem auf dem Boden. Beides muss erreichbar sein, damit auch wir die Straße sicher und selbstständig queren können. Der Grüne Pfeil für Radfahrer*innen ist für blinde und sehingeschränkte Menschen sogar lebensbedrohlich. Denn sie können weder das Signal noch die bei eigenem Fußgänger-Grün um die Ecke biegenden Radler*innen wahrnehmen.

Kein Hindernislauf

Einfach am Straßenrand abgestellte oder an die Hauswand gelehnte Räder erschweren die Orientierung, man kann mit dem Stock in den Speichen hängenbleiben. Ein umgefallenes Rad lässt Passant*innen mit Sehbehinderung sogar stolpern oder fallen. Mehr Fahrräder brauchen noch mehr Abstellmöglichkeiten. Aber auch ein Radbügel darf nicht zum Hindernis werden oder gar den Weg zu den für uns wichtigen Rippen und Noppen am Boden verstellen.

Rüpel: Reden hilft, zumindest manchmal

Leider kommt es immer wieder zu rüpelhaftem Verhalten von einigen Radfahrer*innen. Es gilt, für die Bedürfnisse mobilitätseingeschränkter Personen zu sensibilisieren. Dazu können auch die Kommunen etwas beitragen. Beispielsweise indem sie Mobilitätstage veranstalten, an denen alle betroffenen Gruppen beteiligt sind und mehr voneinander erfahren können. Das wäre eine große Chance für mehr Rücksicht.



Foto: privat

> Brigitte Buchsein ist Softwareentwicklerin aus Oberursel; Angelika Wohlgemuth ist selbstständige Physiotherapeutin aus Horn-Bad Meinberg bei Detmold. Beide engagieren sich im Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) auf Landes- und Bundesebene. In AKP 3/2021 schrieben sie über „Mobilität blinder und sehbehinderter Menschen – Und täglich grüßt das Labyrinth“ (Seite 34 f.).